

Gesundheit ist im Grunde nur eine Form der Selbsttäuschung, ein psychologisches Phänomen, hervorgerufen durch machtvolle Wunschvorstellungen, die letztlich aber dem unbestechlichen diagnostischen Blick auf die Körperfunktionen nicht standhalten. Wer nur lange und gründlich genug sucht, der wird schon eine Abweichung im ausufernden Normwertekatalog auch des Gesunden finden, und mit etwas Fantasie lässt sich daraus ein Krankheitsanfangsverdacht konstruieren oder zumindest eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für eine künftige Malaise ableiten, die es durch geeignete Interventionen zu verhindern gilt.



Minderheit gehören. Auf Grundlage der Guidelines der europäischen Kardiologen sind demnach mehr als 90 Prozent der über 50-jährigen davon bedroht, frühzeitig an Herzinfarkt und Schlaganfall zu versterben. Selbst die Hälfte (!) der 24-jährigen weist nach den Grenzwerten für Blutdruck (140/90 mmHg) und Serum-

Krankmacherei

Eines soll hier nicht in Frage gestellt werden: Ohne eine Vorstellung von Normalität wäre Medizin undenkbar; Normierungen sind notwendige Instrumentarien bei der Unterscheidung von Gesundheit und Krankheit. Allerdings sind Normwerte keine «objektiven» Grössen, sie lassen Interpretationsspielraum offen, und so geschieht es, dass Fachgesellschaften im Übereifer Grenzwerte so streng definieren, bis schliesslich die Bevölkerungsmehrheit an ihnen gemessen sich in ein Heer von Kranken verwandelt sieht.

Das haben unlängst die Allgemeinmediziner Steinar Westin und Iona Heath im «British Medical Journal» beklagt. Sie werfen der Europäischen Gesellschaft für Kardiologie vor, durch Absenkung der Normwerte für Cholesterin und Blutdruck die auch die gesunde Bevölkerung zu pathologisieren. Sie berufen sich dabei auch auf eine Studie an 60 000 Norwegern, nach der die Gesunden zu einer aussterbenden

Cholesterin (5 mmol/l) ein erhöhtes Herz-Kreislauf-Risiko auf. So würden Gesunde zu Kranken gemacht, meinen die beiden Allgemeinmediziner. Die Krankmacherei führe dazu, dass Geld und Zeit für diejenigen Patienten fehle, die wirklich krank seien: «Selbst die Gesundheitssysteme der reichsten Länder werden auf Dauer destabilisiert, wenn immer grössere Teile der Bevölkerung für behandlungspflichtig angesehen werden», schreiben sie. Hinzu komme, dass Menschen mit geringeren Risiken kaum von präventiven Therapien profitierten, allerdings von potenziellen Nebenwirkungen in vollem Umfang betroffen seien. Nicht zuletzt sei unklar, was es für die Betroffenen bedeute, mit dem Etikett «erhöhtes Risiko» versehen zu werden. Dieses Etikett den Patienten nicht leichtfertig aufzukleben, wird deshalb zu einer wichtigen Aufgabe des Hausarztes.

Uwe Beise